

**Interview mit Kurt „Düde“ Dürst**

Zürich, 11. Dezember 2015

**0' 00'' (in den sechziger Jahren haben wir jeden Tag gespielt)**

*Meine erste Frage wäre ziemlich offen: was waren für Dich in diesen sechziger Jahren die wichtigen Orte als junger Musiker und die wichtigen Begegnungen in dieser Beat-Bewegung?*

Also die wichtigsten Orte, das gab es gar nicht so, weißt Du... Es gab einfach ein paar Orte in der Schweiz. Wir haben immer in der ganzen Schweiz gespielt: Wir haben jeden Tag gespielt, das ganze Jahr! Also nicht irgendwann mal ein oder zwei Tage im Monat, sondern jeden Tag das ganze Jahr... Und da gab es natürlich Gigs darunter, die waren manchmal eine Woche, manchmal zwei Tage, manchmal einen ganzen Monat. Das war durch die ganze Schweiz. Und da gab es vielleicht zwei, drei Orte, die sehr populär waren; dort waren wir sehr gefragt und haben viel gespielt. Das war mal das „Atlantis“ in Basel in den sechziger Jahren. Das war in Zürich das „Pony“ an der Rämi-Strasse. Und in Biel, da waren wir... Wie hiess das in Biel? Es war ein Café... Es waren ja vorwiegend Cafés. Es waren nicht Lokale mit Alkohol. Zu der Zeit war das noch ein Problem... Es waren eher Cafés, nicht Restaurants, die Bands engagierten. Ein Highlight war natürlich das Vorprogramm bei den Rolling Stones im Hallenstadion zu der Zeit. Und natürlich waren wir schon sehr früh unterwegs auch im Ausland... Wir waren zum Beispiel in 1967 zum ersten Mal in der Tschechoslowakei auf Tournee. Aber das war noch der eiserne Vorhang. Am Anfang waren wir da als Begleitband mit Peter Hinnen. Der suchte eine Begleitband für seine Welttournee. Der wollte eine Welttournee machen, und die war eigentlich geplant bis Japan. Wir haben mit ihm den Deal gemacht: OK, wir machen mit und spielen auch seine Musik, diese Schlager. Wir begleiten ihn, aber wir wollen in seiner Show eine halbe Stunde für uns, damit wir unsere Geschichte machen können. Das hat er dann zugesagt, und die erste Tour war in der Tschechoslowakei. Dort hatten wir so dermassen Erfolg, dass er uns eingeladen hat aus der ganzen Tournee! Also wir konnten nicht mit nach Japan, weil die ganzen Zeitungen, alle haben nur über uns geschrieben... Wir haben natürlich Beatles gespielt, kopiert, und zu der Zeit war es die Geschichte im Osten! Dann konnten wir alleine ein Jahr später nochmals eine Tournee machen. Dann waren wir in Italien auf Tournee; wir waren in Frankreich, in Deutschland... Wir waren immer unterwegs. So gibt es nicht so nur ein Highlight – klar, Rolling Stones war ein Riesending. Eine sehr grosse Geschichte war auch das „Cantagiro“: Das war eine Tournee, die durch ganz Italien ging. Da haben sie einen Zug zusammengestellt, der nur aus Schlafwagen und Speisewagen bestand. Und da drin waren alle Musiker... Und dieser Zug fuhr durch den ganzen Stiefel runter bis nach Sizilien und wieder hoch. In allen grossen Städten hielt der Zug, und da wurde man mit Autos in ein Fussballstadion gefahren, und da konnte man spielen. Auf diesem Zug stellte jeder Plattenfirma aus Italien eine Band mit einem Sänger oder einer Sängerin zur Verfügung. Da waren Adriano Celentano, Rita Pavone und, und, und – alles, was einen Namen hatte! Wir waren auch dabei, weil wir einen Deal mit „Voce del Padrone“ hatten, also EMI Italien, und machten italienische Platten. Darum konnten wir auf diese Tournee gehen. Das war auch ein Riesenhighlight natürlich, muss man sagen... Da warst Du fast einen Monat unterwegs mit diesem Zug! Aber sonst in der Schweiz, so Clubs, das war

überall irgendwie toll. Wir haben überall gespielt, bis ins Engadin hoch – überall gab es irgendwie Möglichkeiten zum Spielen in den sechziger Jahren, als diese ganze Beat Musik aufkam.

### **05' 18" (Krokodil und die siebziger Jahre)**

*Und in den siebziger Jahren?*

Siebziger Jahre waren schon ein bisschen anders... Also ich war ja dabei bis 1968, bis zum zweiten Hit, den wir mit den Sauterelles hatten – „Heavenly Club“. Und dann bin ich ausgestiegen, weil ich eigentlich eine andere Geschichte machen wollte. Du hast es vorher mal angetönt – wegen der Cover. Die sechziger Jahre waren eine typische Zeit in der Schweiz, wo fast alle Bands gecouvert haben. Warum? Weil diese Originalbands sehr oft gar nicht in der Schweiz auftraten. Zum Beispiel waren die Beatles nie in der Schweiz. Und wir haben immer viel Beatles kopiert – und das haben wir scheinbar sehr gut gemacht. Darum hat man uns auch die „Swiss Beatles“ genannt. Das war für mich gegen Ende der sechziger Jahre ein Problem: Ich wollte eigentlich auch etwas Eigenes machen. Und das war bei den Sauterelles nicht der Fall... Obwohl der „Heavenly Club“ eine eigene Nummer war und Nr. 1 wurde. Man hat sich gesonnt mit diesem Hit, und es ging einfach nicht weiter. Da bin ich ausgestiegen und wollte etwas Neues machen. Und da habe ich mit Hardy Hepp „Krokodil“ gegründet. In dieser Zeit kamen dann diese Underground Psychedelic Bands, die populär wurden wie „Grateful Dead“ oder „Traffic“. Das war das, was mir gefiel: Die hatten einen neuen Sound und waren anders. Hardy Hepp und ich – ich kannte Hardy schon vorher – waren sehr oft zusammen. Wenn ich wieder in Zürich war, haben wir uns zuhause getroffen und viel gekiffert und Platten gehört und so. Und ich habe immer gesagt, „Wenn ich mal mit den Sauterelles fertig bin, dann machen wir zusammen eine Band“. Und wir haben immer das unter uns versprochen mit eigener Musik, mit eigenem Sound. Das haben wir dann auch gemacht... Und das war eigentlich ein bisschen ein Problem, vor allem in der Schweiz, weil die Schweizer dafür noch nicht bereit waren. Darum haben wir dann in Deutschland einen Schallplattenvertrag gekriegt mit „Liberty Records“ und danach sehr viel in Deutschland gespielt, weil da war die Szene doch viel fortgeschrittener, was diese Musik anbelangt. Da gab es schon die „Amon Düül“ und die „Can“. Wir waren dann da auf Tournee...

Wenn wir über den Jazz sprechen wollen: ich mag mich erinnern, dass bei den Sauterelles, anfangs sechziger Jahre, da haben die Jazzer in der Schweiz immer geschimpft und gesagt „Oh, die mit ihrer Scheissmusik!“ Und es war schon so, dass sie immer wenige Jobs hatten! Die wurden dann ekelhaft, richtig „hässig“ auf uns... Die konnten das fast nicht verstehen. Und das hat sich dann während der siebziger Jahre gewandelt, weil wir es mit Krokodil anders gemacht haben. Wir waren übrigens auch viel an Jazzkonzerten und haben uns getraut, Jazztracks zu nehmen und diese auf unsere Art zu spielen. Und da hat eine Zeit angefangen, wo die Jazzer sich gefragt haben, „Ist das vielleicht doch was? Vielleicht können wir auch etwas von das nehmen...“. Das war die Zeit anfangs siebziger, wo dann die Fusion losging. Auch bei den Jazzern: Da gibt es die guten Beispiele von Cannonball Adderley mit dem Zawinul und die Hits wie „Mercy Mercy“ und so. Herbie Hancock hat das auch gemacht und, und, und... In der Schweiz ging es wieder ein

bisschen zusammen. Man ertrug sich wieder. Aber am Anfang in den sechziger Jahren war es ziemlich komisch im Fall...

### **10' 16'' (die Wandlung der Szenen in den siebziger Jahren)**

*In den siebziger Jahren mit Krokodil, da war es nicht mehr Konzerte in kleinen Cafés?*

Nein, genau. Das fing an Ende der sechziger Jahre, in 1967, 1968, mit den grösseren Konzerten. Das war im Hallenstadion das erste Mal mit diesem Rolling Stones-Konzert, das Hansruedi Jaggi organisiert hat. Und von da an ging es los mit so kleineren Veranstaltungen – noch nicht Open Air in dem Sinn. Ich mag mich erinnern, wir haben in den ersten Open Airs 1970 in Deutschland gespielt, in Essen zum Beispiel und München... Mit Krokodil haben wir da Vorprogramme gemacht von Pink Floyd und vielen so populären Bands zu der Zeit. Da ging es los! Und das ging so weiter – auch mit Clubs natürlich – in grösseren Hallen bis 1974. Man könnte auch andere Sachen erzählen, aber es ging weiter so, dass ich von 1969 bis 1974 Krokodil geführt habe. Hardy Hepp ging ja raus 1970, und ich habe auch das Management gemacht, also die ganzen Deals mit den Plattenfirmen. 1974 kriegte ich Probleme für Gigs. Und das eigentlich, weil zu dieser Zeit die Disco aufkam. Die Discos wurden sehr populär. Wenn ich angefragt habe irgendwo, ob wir spielen können, haben sie gesagt, dass es nicht mehr interessant ist. „Wir stellen DJ's ein, die kosten viel weniger... Und der Laden ist bumsvoll!“ Und das war eigentlich der Tod von Krokodil. Also auch mit ein paar anderen Geschichten; Drogen spielten natürlich auch eine grosse Rolle... Wir waren manchmal schwer mit LSD in Kontakt und all diese Geschichten. Aber das war nicht der wirkliche Grund, dass die Band nicht mehr spielen konnte, sondern ich brachte einfach keine Konzerte mehr hin. Die Geschichte war zu gross, und ich konnte sie nicht mehr finanzieren. Wir hatten zwei Autos, Roadies, PA, alles war da; und Du musst es irgendwie finanzieren – und die Reiserei. Es ging einfach nicht mehr, und da war Ende. (...)

Dann bin ich einmal ausgestiegen, 1975, und habe gedacht, „S'isch fertig!“ Ich bin nach Amerika mit meiner Frau für drei Viertel Jahre gegangen. Ich war da unterwegs, und als ich zurückkam, dachte ich, „Ja, ich mache keine Musik mehr...“ Ich wurde dann aber ziemlich schnell angefragt. Es gab diese Soul-Funk Band „Jo Geilo Heartbreakers“; das war ein Photograph, ein sehr populärer Photograph und Filmemacher, Ernst Wirz, der diese Band gegründet hat. Und er hat mich gefragt, ob ich da gerne mitmachen möchte. Er hat gemeint, ich sollte mal an einer Probe kommen, und das habe ich gemacht. Das war eine Alternativband weißt Du, so „hippiemässig“, wo die Frauen mit Tambourin und Flöten und so... Da habe ich gesagt, „Das kann ich nicht machen!“ Aber ich habe gesehen, dass er gut war, und sein Sohn am Bass war gut, und der Rest war unbrauchbar. Und da hat er mir gesagt, „Wir müssen unbedingt eine Band machen, such' Leute!“ Und da habe ich gedacht, „Ja, probieren kann ich schon...“ Ich habe Leute gesucht und auch gefunden: Kaspar Gally, Gitarre, und es gab damals ein Rockband: Der Keyboarder und die Sängerin Gaby Gyr. Ich habe einfach Leute zusammengenommen, und dann gab es eine tolle Band. Jürg Grau war auch noch dabei am Schluss als Trompeter mit Christian Ostermeier am Saxofon. Und die habe ich zehn Jahre gemacht, diese Band. Ernst Wirz stieg aus der Band aus, als ich die erste Platte produziert habe – es wurde ihm zu viel... Und dann habe ich das Ganze übernommen und wurde da Bandleader und Manager wieder – ich habe wieder

die ganze Scheisse geführt, Bandpsychiater und, und, und! Wie das so ist, wenn Du Bandleader bist. Nach zehn Jahren war da wieder Schluss. Nach dem Krokodil-Schluss habe ich noch ein halbes Jahr oder ein Jahr ging es etwa, ein Duo mit einem alten bekannten Musiker gemacht, mit Chicken Fischer. Da gab es ein Duo in England, „Hardin & York“, die kleinste Rockband der Welt. Und das haben wir auch gemacht; er war Multiinstrumentist mit Hammond-Orgel, Fussbass, Gitarre und so. Er hat alles zu gleicher Zeit gespielt und ich Schlagzeug und mit zwei Stimmen gesungen. Es war eigentlich gut, aber es ging wegen den Drogen nicht. Da hatten wir Gigs, und da kam er nicht... Das war eine kurze Geschichte. Noch während Jo Geilo – aber das ging dann nachher weiter – hatte ich ein Jazzquartett mit Christian Oestermeier am Saxofon, Beat Ramseier am Bass und Christoph Stiefel am Piano. „Ruby’s Place“ hiess das... Wir haben ein Album eingespielt, aber das ging auch nicht zu lange, weil wir mit Gigs Probleme hatten. Da waren wir wieder in der falschen Zeit! Ich war immer ein bisschen... Mit Krokodil waren wir für die Schweiz ein bisschen zu früh von der Musik her – Zum Glück. Das einzige Glück: Heute ist es ein Kult-Band (er lacht)... Wenn Du ein bisschen zu früh warst mit deiner Musik, die damals niemand richtig hören wollte, ist es dafür heute, später, Kult. In Amerika verkauft sich das heute als Kult – oder in England und Deutschland...

Wie weit willst Du da gehen überhaupt?

*Bis Anfang achtziger Jahre...*

Ja, das war... Jo Geilo war achtziger Jahren, ab 1980. Ich habe zwischendurch... Ende siebziger Jahre war ich immer Session-Musiker. In meiner Diskographie siehst Du das. Ich habe eigentlich immer Studio-Jobs gemacht für andere Bands, beim Bruno Spoerri und in diesen verschiedenen Studios, die es gab. Ich war der Session Drummer.

**18’ 30’’ (vom Jazz zum Beat: Autodidakt und Profi)**

*Ich komme zu ein paar Sachen zurück, die mich besonders ansprechen... Dein Jazz-Background zuerst: Die Beat-Fans und die Jazz-Fans haben sich gehasst, klar, aber viele Beat-Musiker hatten schon ein Ohr für Jazz, oder?*

Ja, das war so... Ich habe es vorher probiert zu erklären. Ich bin mit Jazz aufgewachsen und bevor ich überhaupt die Beat-Musik am Hut hatte, hatte ich schon Cannonball Adderley und John Coltrane gehört. Das waren die ersten LPs, die ich gekauft habe. Mit dieser Musik war ich täglich konfrontiert. Ich wollte ja Jazzschlagzeuger werden. Und mein Problem ist, dass ich mein Leben lang, bis heute, einfach ein fauler Sack war, wenn es um Schlagzeug spielen ging. Ich fand das immer ein Scheiss-Instrument zum Üben, alleine. Also ich wollte immer nur mit Bands spielen. Ich habe am Anfang Posaune gespielt und schnell gemerkt, dass ich immer ein Ton habe wie ein Clown, ein Scheiss-Ton – Fasnacht! Dann habe ich mal – ich weiss nicht mehr so genau... Doch es ist so: Ich bin ja in Zürich aufgewachsen, in Wiedikon. Und in Wiedikon um die Ecke, wo ich gewohnt habe, war, auch von Giannini die erste Werkstatt für Schlagzeug. Und da habe ich mal etwas Halbharziges gekriegt. Ich habe ein bisschen da drauf rumgetrommelt, und ein Schulkollege von mir hat mich gehört und hat mir gesagt: „Wir haben eine Band – komm zu uns und spiele!“ Ich habe gefragt, was sie machen: „Ja, Beat!“ Es hiess zu der Zeit noch nicht einmal „Beat“... Das war so etwas in der Kippe zwischen Beat und Rock’n’Roll, weißt

Du. Das haben die gespielt... Dann habe ich gesagt, „Ich komme mal vorbei“, und die fanden, ich spiele wahnsinnig. So bin ich da reingerutscht und habe gedacht, „Das kann ich ja spielen!“ Da musste ich kein Fils machen, einfach geradeaus spielen. So bin ich reingerutscht in diese ganze Beat-Musik und habe mit diesen Bands gespielt. „Starlights“ war die erste Band: Wir waren in Zürich relativ populär. Dann die „Counts“; wir haben in Heuried geprobt in einem Keller, und oben in einem kleinen Saal haben „Les Sauterelles“ geprobt. Da hat man sich gehört. Toni Vescoli war immer bei uns, wenn die nicht geprobt haben. Der war oft in unserem Keller und hat zugehört... Und er hat mir einmal erzählt, dass er „giegerig“ auf mich war, um mich in die Band zu nehmen. Und da kam der Moment, wo er zu mir kam und fragte, ob ich mitmachen möchte, als Profi aber!

*Als Autodidakt hast Du also alles auf die Bühne gelernt?*

Alles! Ich habe nie Stunden gehabt – übrigens in gar nichts! Alles, was ich gemacht habe in meinem Leben, bis heute, mache ich autodidaktisch...

*Es gibt viele andere Geschichten über diese Beat-Musiker, die das bis achtzehn gemacht haben, und dann haben die Eltern gesagt, „Nein, Du musst etwas seriös machen im Leben!“*

Ja, ich habe schon ein Grafiker-Lehre begonnen. Mein Bruder hatte eine Agentur zu der Zeit schon... Er war zwölf Jahre älter. Ich habe bei ihm die Grafiker-Lehre begonnen. Ich war dann in der Kunstgewerbeschule, und im vierten Lehrjahr wollten sie mich sowieso rauswerfen, weil ich fast nie in der Schule war (er lacht). Ich war immer im Kino oder im „Turm“, im Restaurant Turm damals, mit zwei anderen von der Schule. Kino oder saufen und so war es interessanter! Dann wollten sie mich rausschmeissen, und das war genau in der Zeit, wo Toni kam und fragte, ob ich Profi-Musiker werden wollte. Und weil ich einen Schwager hatte, der Werner Keller von den „Tremble Kids“ – der war zu der Zeit Profi-Musiker und viel unterwegs – hat er mich unterstützt und gesagt „Das musst Du machen!“ Obwohl es nicht um Jazz, sondern um Beat-Musik ging. Aber „Les Sauterelles“ waren schon die populäre Beat-Band, als ich einstieg. Und das war natürlich für mich das Glück – wenn Du so willst.

**23' 56'' (Der Musikmarkt wandelt sich)**

*Du warst auch nachher Manager von Musikprojekten. Also Profi zu werden damals, ist nicht nur jeden Abend zu spielen... Wie hat es funktioniert damals – hatten die Sauterelles einen Manager?*

Bei den „Sauterelles“ war ich natürlich nur Musiker. Da war ich zu jung, um Management zu machen. Vor allem war der Toni Vescoli der Bandleader und der Gründer von „Sauterelles“. Ich war einfach Mitmusiker und kam da rein... Bei den „Sauterelles“ hatten wir einen Manager. Bei uns fing es an, dass eines Tages kam ein junger Typ zu uns... Ganz am Anfang war der Hansruedi Jaggi, der das Rolling Stones-Konzert und den Box-Match mit Cassius Clay veranstaltet hatte. Der war zuerst der Manager, und dann kam ein Junger zu uns und fragte, ob er mit uns Management machen konnte. Das war Freddy Burger –

kennst Du? Das ist der Manager von Udo Jürgens und Pepe Lienhard. Der hat bei uns angefangen.

*Das war also nicht mehr eine informelle Szene... Es gab schon Deals mit Plattenfirmen, Verträge und so weiter?*

Ganz am Anfang noch nicht... Am Anfang gab es noch keinen Plattenfirmen. Es gab eigentlich nur drei Plattenfirmen: es gab den „Jecklin“ mit seinem Label, und es gab die EMI in Zürich, und es gab den Musikvertrieb. Die EMI und der Musikvertrieb waren die zwei grossen – alle anderen Labels gab es noch gar nicht in der Schweiz. Und die waren vor allem da mit ihren Geschichten – also EMI funktionierte vor allem mit den Beatles und alles, was von England oder Amerika kam, mit den Labels, die sie hatten. Eigenproduktionen machten sie noch keine. Musikvertrieb auch nicht, und der Jecklin machte vor allem klassische Musik und Volksmusik. Und da gab es einen Typ, der Teddy Meier, der bei Jecklin die Lehre gemacht hatte und dann später zur EMI ging und Labelmanager wurde. Und der war der erste, der zu uns kam und sagte, „Komm, jetzt machen wir eine Platte!“ Vorher war die erste Produktion mit Beat-Musik aus der Schweiz „Swiss Beat Live“ von der EMI, und dann die zweite war „Les Sauterelles“. Also zuerst der erste Hit, den wir hatten – „Hong Kong“ – und dann die LP. Und sonst war nicht viel los... Es war also bescheiden: Das fing erst dann.

### **27' 25'' (Musik und soziale Bewegungen)**

*Darum vielleicht die nächste Frage: Es ist ein Riesenwandel in diesen Jahren passiert... Wie weit hat diese 68er-Bewegung eine Rolle gespielt? Und gab es auch Beziehungen für diese Änderung auf wirtschaftlicher Ebene?*

Das ist natürlich schwierig zu sagen... Bei „Les Sauterelles“ war es so, dass ich natürlich jung war, stieg in die Band ein, verdiente relativ gut Geld, viel Geld, das aber so schnell und so gross ausging, wie ich es verdient hatte (er lacht). Es war einfach für mich interessant, so zu leben... Wir waren kleine Stars in der Schweiz, und wir waren unterwegs auf Tournee im Ausland und so. Es war einfach eine Riesengeschichte! Irgendwie kann man das gar nicht wiederholen, weißt Du. Ich weiss natürlich nicht, was andere vorher mit dem Jazz erlebt haben. Aber es war schon eine absolute neue Stimmung, diese ganze Stimmung von der Beat-Musik. Es war eine neue Musik, die da entstand und sich weltweit verbreitete. Und später sogar noch das ganze „Flower Power“, diese „Love“-Geschichte. Das war eigentlich sehr speziell, und bis jetzt gab es nicht mehr so eine weltweite Bewegung. Und auch die Musik, wenn Du Dir überlegst... Ich meine, die ganze Geschichte mit Rolling Stones und Beatles, das ist wirklich eine neue Geschichte musikalisch. Da ging was Neues ab, und da gehören natürlich ganz viele Bands noch dazu. Aber mit denen ging es allerdings erst richtig los. Und das war ein bisschen auch der Tod vom Jazz... Aber das hat sich eigentlich immer gegeben, weißt Du. Dann kam auch die Fusion, und das war die Rettung wieder für die Jazzer, die da auch mitmachten. Die hatten wieder einmal die Möglichkeit mitzuspielen.

*Waren gegen Ende der sechziger Jahre die Musiker von dieser Szene politisiert?*

Du meinst die Beat-Musiker?

Ja...

Also wir haben uns gar nicht politisch betätigt. Das hat uns nicht interessiert... Wir waren wirklich „stink-kommerziell“ die Sauterelles! Und darum auch so populär, weil wir uns darum gar nicht gekümmert haben. Wir haben uns auch in der ganzen „Love“-Bewegung, die auch nicht politisch war, mit Vietnam und alles was passiert ist, gar nie gross bewegt. Wir haben uns immer irgendwie rausgehalten.

*Das sind eher die Medien, die da eine Verbindung gemacht haben...*

Ja... Ja schon. Das war dann bei Krokodil ein bisschen anders, aber das hat eben mit den Mitmusikern zu tun, weißt Du. Krokodil war schon progressiver in der Hinsicht. Die Texte von dem Gitarristen haben sich dementsprechend ein bisschen... Man hat sich dann schon mehr um die Politik gekümmert und war auch dabei an den ganzen Demos, die da passierten – die 68er-Geschichten, die da liefen mit dem Globus-Krawallen und so. Da war man schon dabei. Mit „Les Sauterelles“ waren wir nie so... Wir haben zwar da gespielt, aber wirklich mitgemacht haben wir nicht.

### **31' 45'' (Neue Art der Performance)**

*Wie haben sich die Performances, also Konzerte, zwischen „Les Sauterelles“ und „Krokodil“ geändert? Die Haltung, die Art, wie man zusammengespielt hat...*

Da hat sich sehr viel geändert. „Les Sauterelles“ war die Cover-Band. Wir kamen auf die Bühne und haben einfach gecouvert, vorwiegend viel Beatles, und die Hits gespielt. Und wir haben das scheinbar so gut gemacht, dass wir wirklich die Lokale füllen konnten. Das war's eigentlich... Wir haben schon noch Geschichten aufgebaut wie in 1967: Da hat meine Mutter Blumen gebastelt aus Papier, und wir haben die Bühne dekoriert mit Blumen... Und ich habe alle Musiker angemalt und so, hippiemässig! Das haben wir schon gemacht, aber das war eigentlich immer kommerziell. Ich war eigentlich einer der wenigen, der relativ früh gekiffte hat, und das hat sich natürlich bei Krokodil geändert wegen der Musik. Weil da war Underground und psychedelisch angebracht. Da haben wir von Anfang an auf der Bühne Nummern gespielt, die eine halbe Stunde gingen – am Stück weißt Du! Der Gitarrist hat auch Sitar gespielt und indische Geschichten eingebaut. Ich mag mich erinnern, an Konzerten lagen die Leute in ganzen Hallen auf irgendwelchen Tüchern oder Schlafsäcken. Die haben die Konzerte liegend und kiffend und so gehört. Das hat sich also geändert, und relativ schnell...

*Das war ein Trance-Musik...*

Ja, genau. Psychedelisch, Underground und so... Es war einfach die Drogen-Zeit, die Kippe von 1969 bis 1970 und 1972. In Deutschland waren teilweise Konzerte unheimlich! Wir haben auch LSD gefressen zum Spielen und so.

*Das war aber nicht mehr so „Underground“, wenn ganze Hallen so voll waren?*

Ja natürlich nicht... Ich meine, das ist wie heute: Da haben Plattenfirmen immer gesucht, wie könnte man die Musik verkaufen. Krokodil wird heute als „Krautrock“ verkauft. „Krautrock“ hat es zu der Zeit, als es die Band gab, gar nie gegeben! Damals hat kein Mensch „Krautrock“ gesagt. Weil die Engländer viel später den deutschen Bands „Krautrock“ gesagt haben – da gab es diese Bands wie „Can“ und „Amon Düül“ schon lange nicht mehr – haben die Plattenfirmen gedacht, „Ah! Jetzt können wir diese nochmals auflegen und als ‘Krautrock’ verkaufen“. Heute weiss kein Mensch mehr, dass es dazumal als „Underground Psychedelic“ Rock oder „Progressive Rock“ verkauft wurde. Das lief immer so, schon früher. Es hiess zuerst Beat-Musik, und sie war schon dieselbe Musik, aber ein bisschen besser gespielt ein paar Jahre später, weil man gelernt hatte und sich entwickelt hatte. Die hiess dann einfach Pop-Musik, dann Rock-Musik, Hard-Rock und so weiter (er lacht). Das sind immer Labels, die Plattenfirmen gesucht haben, um das zu verkaufen.

### **35' 41'' (die Entstehung und die Motivation von Krokodil)**

*Was war deine Motivation, in diesem Freundeskreis Krokodil zu gründen? War es eine Frage der Autonomie?*

Ja schon... Wir waren in erster Linie sehr dicke Freunde. Wir waren Freunde und hatten einfach die gleiche Idee. Wir wollten diese eigene Musik machen. Und das war nicht so einfach, Leute zu finden, die das mitmachen können. Da brauchst Du Leute, die schon am Instrument etwas können. Und es hat sich in dieser Wohngemeinschaft ergeben, eine WG am Hechtplatz: Die „WG 1“ hiess sie. Da trafen sich alle wie Dieter Meier und so... Der Gitarrist wohnte dort, Hardy Hepp wohnte dort, und Terry Stevens, der Bassist... Das muss ich vielleicht sagen: Wir waren am Anfang zu dritt; Walti Anselmo, Hardy Hepp und ich. Und wir wollten immer Multi-Instrumentalisten, dass möglichst jeder verschiedene Sachen spielen kann, damit man etwas entwickeln kann... Dann hatten wir am Anfang einen Saxofonisten dabei – ein Jazzer, der zu wenig breit im Spiel war. Der war zu fest fixiert auf Jazz. Und dann habe ich einen Mundharmonikaspieler kennengelernt, der Mojo Weideli. Das hat uns fasziniert... Hier in der Schweiz gab es keine Band, die diese Musik mit Mundharmonika, mit Sitar machte. Das haben wir alles aus Amerika gehört – dort gab es Bands, die das schon gemacht haben. Und wir haben noch einen Bassisten gesucht... Ich kannte den Terry Stevens, ein Engländer, der in der Schweiz hängend geblieben waren, weil er da eine Freundin hatte. So ist die Band irgendwie entstanden. Und so fingen wir an und haben gemerkt, das ist toll! Es gibt einfach eine gute Stimmung in der Band... Und es stimmte irgendwie: Es war eine Chemie da von allen, supergeil! Und so haben wir mal angefangen, wirklich unten durch, mit keinem Geld und so – also ein grosses Brot kaufen, und die ganze Band hat nur Brot gefressen und Süssmost gesoffen, weil mehr konnten wir uns nicht leisten! Oder die Kilo-Büchsen Ravioli im Migros, die man kalt gefressen hat, nicht mal warm gemacht (er lacht). So fing es an, bis man den ersten Auftrag hatte. Da haben wir einen von Reynolds Zigaretten kennengelernt. Der war auch aus Zürich und Vertreter bei Reynolds. Die Reynolds wollte die Camel-Zigarette mit Filter in der Schweiz einführen und suchte eine Band für einen Song, um das zu promoten. Der war sehr oft bei uns am Kiffen und so... Und der hat gesagt, er würde uns vorschlagen in der Firma – und wir haben diesen Deal bekommen. Wir haben so viel Geld verdient mit diesem Song, dass

wir uns PA und Auto kaufen konnten für die Band. Damit konnte die Band professionell starten.

*Und da wirst Du Manager?*

Nein, da war ich noch nicht Manager. Da war zuerst noch ein anderer Manager, der Chris Conzenbach hiess er. Der hat später eine der ersten Firma mit Velo-Kurier gegründet. Der war am Anfang dabei, und als Hardy dann ausstieg – nach einem Jahr ging Hardy Hepp weg aus der Band –, hörte der Manager auch auf, und dann habe ich es selbst gemacht. In der Zeit fing es dann an, selber Gigs zu organisieren, Management zu machen, Plattenverträge, Deals... Ich habe mich auch um Studio gekümmert.

*Heute ist es ein Beruf, der in Hochschulen gelernt wird...*

Heute ist es ein Beruf, ja... Ich habe es so gelernt, weil irgendjemand es machen musste! Jemand zu suchen war schwierig, jemand zu finden, der nicht allzu viele Kohle wollte. Es gab schon ein paar, aber die wollten einfach zu viel Geld. Man konnte sich das gar nicht leisten: Die wollten zu viele Prozente. Man musste selber einspringen und das machen.

*Vielleicht eine Frage noch zu den Wurzeln: Ab 1963/64 und bis in die siebziger Jahre gibt es das amerikanische Folk Blues Festival in Tournee... War das auch eine Inspirationsquelle für Dich?*

Nein, für mich nicht. Für mich nicht, weil ich eigentlich immer noch viel am Jazz hören war damals. Ich ging im „Hinteren Sternen“ und so an Jazzkonzerten. Mani Neumeier und all die Jazzer, die sich zu der Zeit bewegten. Ich war an solchen Konzerten. Die ganze Blues-Geschichte hat mich eigentlich nicht so interessiert.

*Wie war es vernetzt in der Schweiz während der Beat-Bewegung und später mit Krokodil? Gab es eine formelle Organisation, die Leute vernetzt hat?*

Sie probierten, es zu machen... Es gab diese Organisation, MKS. Die Jazzer haben probiert etwas anzufangen. Aber im Bereich Rock und Beat gab es nichts. Peter Zumsteg hat dann die „Good News“ gegründet. Das war in 1970, soviel ich mich erinnere. Das war die erste grosse Agentur, die es gab, die grosse Konzerte zu machen anfang. Also gross... Es war noch nicht Hallenstadion. Es war im Volkshaus und im Kongresshaus. Aber sonst gab es keine Institution, und im ganzen Schulwesen gab es auch gar nichts. Es gab nur das Konservatorium.

*Und diese Geschichte mit dem ersten Open Air in Zürich?*

Das war 1967... Ich muss das raussuchen aus der Zeitschrift. Warte mal... (...)

**44' 53'' (Das Erbe dieser Jahre)**

*Ich komme zur letzten Frage auf heutige Sicht mit der Distanz... Was war die Wichtigkeit oder was ist das Erbe von diesen Jahren heute?*

(Schaltet zum Dialekt) Also die Erfahrung ist, dass es so, wie damals war, heute nicht mehr ist! Das muss man wirklich sagen... Was es so um Spielen geht, live. Es gibt jetzt ein Problem, wenn ich einen Gig machen will und jemand telefoniere: Es gibt so viele Junge, die sich heute in diesem Business bewegen (...) und sich überhaupt nicht für die ganze Geschichte dieser Musik interessieren. Also, wenn Du willst, nur etwas Hit-Parade! Was mir vorkommt, ist, dass sie nicht mehr so Fans sind wie früher. Es fängt an bei den Plattenfirmen: Wenn Du die Plattenfirmen ansiehst, ist es einfach wie in einer Bank. Die stehen alle vor einem Computer und tippen etwas. Wenn Du über eine Platte fragst, ist die erste Frage, „Wie viel kann man da verkaufen?“ Nicht, was es für Musik ist, sondern was man verkaufen kann. Und das Gleiche passiert in einem Laden – Läden gibt es sowieso langsam nicht mehr, weil das meiste digital ist und über das Netz. Und wenn jemand noch einen Laden hat, der kennt nur noch Hit-Parade – ich schildere es vielleicht etwas extrem, damit man sich ein Bild macht, wie ich es im Moment spüre! Auch wenn Du Gigs machen willst, interessiert es die nur, wenn sie ganz viele Leute holen können... Es interessiert niemand, ob die Musik geil oder lässig ist, sondern, ob man das Laden füllen kann oder nicht. Und da wechseln die Leute wahnsinnig schnell: Niemand mehr bleibt im gleichen Ort als Fan am Job. Sie sind zwei oder drei Jahren an einem Job – oder nicht einmal – und dann gehen sie schon wieder und machen etwas anders. Entweder haben sie zu wenig Erfolg gehabt oder es hat zu wenige Kohle gebracht... Oder es ist zu wenig interessant für sie.

*Also eher eine Gesellschaft der Kurzfristigkeit...*

Ja... Alles muss schnell gehen, weil sowieso alles nur noch schneller ist... Das finde ich einen Mega-Nachteil. Es ist nicht so toll, wenn es um Musikbusiness geht, verglichen mit früher. Früher waren die Leute... alle sind Fans gewesen! Die waren Fans und haben sich informiert über diese Geschichte. Die haben Sachen gewusst. Wenn Du in eine Plattenfirma gegangen bist, hat es in jedem Büro getönt: Da nach Ländler, dort nach Pop, hier nach Jazz. Überall haben alle zusammen diskutiert... Die Stimmung weißt Du – und die waren alle interessiert. Und an Konzerten genau das Gleiche. Die Konzertveranstalter wollten wissen, was ist los, wie und warum! Heute interessiert das eigentlich keinen mehr.

*War das eine Generationsfrage? Ich meine, dass nur die Leute deiner Generation an Deine Konzerte gekommen sind... Damals, 60er, 70er Jahre...*

Damals sind die Jungen gekommen... Es ist natürlich heute auch so: Die Jungen gehen auch zu Konzerten, und eine ähnliche Altersgruppe geht zu diesen Konzerten. Aber es ist nicht mehr so – vielleicht auch durch das Angebot. Das kann auch sein... Wenn Du heute eine Zeitung anschaust, ist es extrem! Du kannst gar nicht alle Konzerte besuchen. Die Leute werden überschwemmt mit Konzerten.

*Es ist aber auch ein Paradox, weil es auch ein Revival von diesen Beat-Bands gibt...*

Ja schon... Aber „Les Sauterelles“ spielen wieder seit 25 Jahren zusammen (er lacht). Ja klar, es ist wie mit den Beatles: Mit den Beatles kannst Du immer wieder ein Business machen, oder? Das ist etwas, das ich schon noch toll finde an dieser Zeit und an der Musik dieser Zeit: Eine gewisse Qualität liegt schon drin. Es hat ganz viele Bands gegeben, die

werden ewig bleiben und immer wieder entdeckt, weil es einfach gute Musik und gute Songs sind. Was heute manchmal etwas schwierig ist – wobei es jetzt wieder anfängt – ist diese Art, alleine mit der Gitarre zu spielen und zu singen. Aber leider ist es nichts Neues. (...)

Es passiert nichts mehr Neues irgendwie... Es ist keine Bewegung da, musikalisch und so. Alles steht zur Verfügung, und weil die Qualität der Musiker zugenommen hat – alles sind jetzt geschult –, vermischt sich das so extrem! Die Fusion ist immer mehr verrückt irgendwo. Und es ist nicht mehr so eigenständig, finde ich. Wenn ich die jungen Musiker höre, die aus diesen Schulen auskommen, die können manchmal technisch grausam gut spielen, aber die Persönlichkeit ist ziemlich „in den Hosen“. Sie tönen alle ziemlich gleich oder alle haben den gleichen Touch. Das hat es früher nicht gegeben... Jeder musste für sich selber schauen, hören, um sich zu entwickeln.

*Hast Du auch unterrichtet?*

Nie... Ich habe keine Stunden gegeben. Ich habe selber geschaut, bin an Jazzkonzerte gegangen. Ich habe gesehen, was der eine macht und habe probiert, das auch zu machen. Aber ich habe natürlich nie das gemacht wie er! Du entwickelst deine eigene Technik, um etwas ähnlich zu bekommen. So ist bei mir alles entstanden, wenn Du so willst... Und das habe ich eben schon geil gefunden früher! Das ist heute etwas eigenartig – hat aber auch seine Vorteile: Die können in einem Affentempo schnell etwas spielen, was ich alles nicht kann. Aber ich finde die heutigen Zeiten auch gut und möchte alles, was neu ist, nicht vermiesen, weißt Du? Es hat auch seine Vorteile...